



RUNDBRIEF

2025 - 1
Juli



EDITORIAL

«Das einzig Beständige ist der Wandel.» Der griechische Philosoph Heraklit, dem dieses Zitat zugeschrieben wird, hat schon vor etwa 2500 Jahren einen Tatbestand beschrieben, der auch heute noch gültig ist und es wohl immer bleiben wird. Veränderungen gibt es auch im Departement für Sonderpädagogik der Uni Freiburg zu vermelden, und zwar verlassen auf Ende Juli gleich zwei prägende Persönlichkeiten das Haus: Erich Hartmann, langjähriger Professor für Logopädie und ebenso langjähriges VAF-Mitglied, sowie Geneviève Petitpierre, Professorin für pédagogie spécialisée in der französischsprachigen Abteilung. Beide haben tiefe Spuren im Departement hinterlassen und mit ihrer Arbeit wesentlich zur Weiterentwicklung ihres jeweiligen Fachgebiets beigetragen, und dies weit über die Mauern unseres Instituts hinaus. Lesen Sie zum

Abschied von Erich und Geneviève je ein kleines Interview, das einen Rück- wie einen Ausblick darstellt.

Der Heilpädagogik-Halbtage vom vergangenen 21. März behandelte ein (leider) überaus aktuelles Thema, nämlich Missbrauch und Gewalt in institutionellen Kontexten. Mireille Tabin beleuchtete die Materie aus wissenschaftlicher Sicht, während Pierre Weber aus der Betroffenenperspektive über eigene Erfahrungen berichtete. Dieser Mix aus Theorie und Praxis ergab ein eindrückliches, bisweilen beklemmendes Bild und führte viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu, Situationen aus dem eigenen beruflichen Umfeld zu reflektieren.

Vor einiger Zeit hat Caroline Sahli Lozano im VAF-Rundbrief die damals noch geplante Ausbildung «Fachperson Inklusion» (F-INK)

vorge stellt. Heute berichtet sie darüber, was sich in den vergangenen zwei Jahren diesbezüglich getan hat, nachdem die ersten Studierenden ihre Ausbildung begonnen haben, und wie sich das Projekt weiterentwickelt hat – im Herbstsemester 2025 startet nämlich ein neuer CAS «Arbeitssetting und Kommunikation inklusiv gestalten», welcher in enger Verbindung zu F-INK steht.

Der Vorstand der VAF wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen einen schönen Sommer!!

INHALT

Editorial	1
Abschied	2
VAF-News	5
F-INK	6
Masterarbeit	7

ABSCHIED

Im Juli 2025 geht eine Ära zu Ende: Mit der Pensionierung von Erich Hartmann und Geneviève Petitpierre verlassen zwei Persönlichkeiten das Departement für Sonderpädagogik und das Heilpädagogische Institut, welche dem Haus in den letzten Jahren und Jahrzehnten ihren Stempel aufgedrückt und wesentlich zum guten Ruf unserer Institution beigetragen haben.

Vielen Generationen von Studierenden haben die beiden das Rüstzeug für eine erfolgreiche berufliche und akademische Laufbahn mit auf den Weg gegeben und damit nicht unwesentlich zur hohen Qualität der Sonderpädagogik und der Logopädie in der Schweiz beigetragen. In der universitären Lehre wie in der Forschung haben sich Erich und Geneviève auf mannigfaltige Weise ausgezeichnet und sich auch in schwierigen Zeiten nicht von ihrem Weg abbringen lassen. (Und dass Erich während Jahrzehnten Mitglied der VAF und zeitweise auch im Vorstand unserer Vereinigung gewesen ist, sei hier nur am Rande erwähnt!) Der Vorstand und die Mitglieder der VAF danken Erich und Geneviève ganz herzlich für alles, was sie in den vergangenen Jahren geleistet haben und wünschen ihnen viel Zufriedenheit im neuen Lebensabschnitt!

Zum Ende ihrer beruflichen Karriere sollen Erich und Geneviève selbst zu Wort kommen. In einem kleinen Interview schauen sie zurück und vorwärts und gewähren uns dadurch interessante Einblicke in ihr Leben.

Einige Fragen an Erich Hartmann anlässlich seiner Pensionierung

Lieber Erich, Ende Juli wirst du nach vielen Jahren als Professor für Logopädie an der Universität Freiburg in den Ruhestand treten. Worauf freust du dich besonders?

Erich Hartmann: Ich bin ganz froh, zukünftig nicht mehr tagein tagaus stundenlang am Computer verbringen zu müssen und stattdessen viel mehr Zeit zu haben für Wichtiges und Beschauliches ausserhalb der digitalen Welt. Dazu gehören Kontakte mit meinen Eltern, Kindern und Kindeskindern in Nah und Fern sowie mit Freunden, aber auch handfeste Arbeiten in Haus und Garten, Ausflüge und andere Aktivitäten, die mich in Bewegung halten. Solange es mir mein Gehör, meine Puste und die Fingermotorik erlauben, werde ich meiner ebenfalls etwas in die Jahre gekommenen Oboe ab und an näselnde Klänge entlocken, Musik soll bekanntlich der geistigen Gesundheit förderlich sein.

Und was wirst du am meisten vermissen?

EH: Die alltäglichen intellektuellen Anforderungen und Anregungen, die das universitäre Umfeld naturgemäss bietet, werden mir ebenso fehlen wie der rege soziale

Austausch mit Studierenden und Berufskolleginnen und -kollegen im und ausserhalb des Departements.

Wenn du zurückblickst: Wie hat sich die Logopädie in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt? Sowohl als akademische Disziplin als auch in der Praxis.

EH: Mit den Schlagwörtern Akademisierung, Evidenzbasierung und Internationalisierung lassen sich die wesentlichen Veränderungen und Entwicklungstendenzen im disziplinären Selbstverständnis und an den Hochschulen am besten benennen. Es ist für unser Fach vorteilhaft, dass mittlerweile nicht nur in Freiburg innovative Masterstudiengänge für Logopädinnen und Logopäden angeboten und genutzt werden. Dies wirkt sich positiv aus auf den wissenschaftlichen Nachwuchs, die Forschung und letztlich auf die logopädische Praxis, in die ich in den letzten Jahren nicht mehr so oft und direkt Einblick hatte. Allerdings ist mir nicht entgangen, dass Themen wie Früherkennung und Prävention von Kommunikationsstörungen, Logopädie bei älteren Menschen, neue Technologien, Qualitätssicherung oder Inklusion und Kooperation an Bedeutung gewonnen haben, um nur einige

Aufgabenfelder mit weiterem Entwicklungspotential zu erwähnen. Mit etwas Sorge blicke ich auf den

Logopädin und die logopädische Tätigkeit ist man vielmehr berufen. Das mag etwas pathetisch klingen,

deutlich bezüglich entsprechender Weiterqualifikations- und Berufsmöglichkeiten.



Was sind die prägendsten Erinnerungen an deine Zeit als Professor hier in Freiburg?

EH: Es sind dies überwiegend positive Erfahrungen in meiner langjährigen Freiburger Tätigkeit. Diese reichen von interessanten Begegnungen und Diskussionen anlässlich von Tagungen über erfolgreiche Thesenverteidigungen von Doktorandinnen und Doktoranden, kleinere und grössere Highlights in Lehre und Forschung bis hin zu geselligen Anlässen des Instituts und Departements sozusagen als soziales Schmiermittel für den akademischen Erfolg der Freiburger Sonderpädagogik. Unnötig auszuführen, dass die Corona-Pandemie für den Ausbildungs- und Forschungsbetrieb ein einschneidendes Ereignis negativer Art war, das nicht so schnell in Vergessenheit geraten dürfte. Studierende und Mitarbeitende trotzten der Krise tapfer und erfolgreich, der sich retrospektiv sogar ein paar positive Nebenefekte attestieren lassen. Ich denke etwa an einen gewissen Digitalisierungsschub und damit verbunden an mehr Flexibilität und Effizienz bei der Organisation und Durchführung von Sitzungen, studentischen Besprechungen und teilweise auch von Unterrichtsveranstaltungen.

Was wirst du als Erstes tun, wenn du im Ruhestand bist?

sich verschärfenden Fachkräftemangel. Ausbildungsstätten und Praxis sind weiterhin gefordert, bestmögliche Problemlösungen zu finden und zu erproben. Bei allen kreativen Anstrengungen ist darauf zu achten, dass anvisierte oder bereits umgesetzte Massnahmen der Qualität der logopädischen Versorgung nicht abträglich sind oder sogar eine Deprofessionalisierung unseres Fachs begünstigen.

Warum muss man heute noch Logopädie studieren? Und welchen Rat möchtest du einem jungen Menschen geben, der am Anfang seines Studiums steht?

EH: Von müssen kann nicht die Rede sein. Für die Ausbildung zur

aber ohne Leidenschaft und Engagement, gepaart mit Wissen und Können, wird man diesen interessanten, verantwortungsvollen und gesellschaftlich relevanten Beruf nicht erfolgreich und befriedigend ausüben können. Logopädische Fachkräfte werden in der Praxis dringend benötigt, weshalb ich den Studierenden zu Beginn stets nahegelegt habe, die Ausbildung zügig zu absolvieren und sich das erforderliche Rüstzeug für die anspruchsvolle Berufsausübung gründlich anzueignen. Da es auch in der logopädischen Hochschullehre und Forschung einen stetigen Bedarf an Nachwuchskräften gibt, informieren und motivieren wir die Bachelorstudierenden verschie-

EH: Den Nationalfeiertag erstmals als Rentner verbringen, bei hoffentlich gutem Wetter an der Aare oder an einem sonstigen Berner Gewässer.

Vielen Dank für das Gespräch und viel Glück in deinem neuen Lebensabschnitt!

Quelques questions à Geneviève Petitpierre à l'occasion de son départ à la retraite

Chère Geneviève, à la fin du mois de juillet, vous prendrez votre retraite après de nombreuses années en tant que professeure de pédagogie spécialisée à l'Université de Fribourg. De quoi vous réjouissez-vous particulièrement ?

Geneviève Petitpierre : Ce dont je me réjouis le plus sera d'avoir plus de temps pour moi, ma famille, mon cercle d'amis. La charge professorale est passionnante, mais très prenante. Il est souvent difficile de maintenir un équilibre entre les exigences professionnelles et celles de la vie privée.

Et qu'est-ce qui vous manquera le plus ?

GP : Je suis certaine que beaucoup de choses me manqueront, à commencer par la belle atmosphère qui règne dans notre département, le contact avec les étudiants, le dynamisme et la curiosité des doctorants, les contacts interdisciplinaires. Mais il faut aussi dire que depuis quelques années les pans

les plus intéressants et précieux de notre travail se font de plus en plus grignoter par l'administration et les procédures, un fardeau qui ne me manquera pas.

Si vous regardez en arrière : Comment la pédagogie spécialisée a-t-elle évolué au cours des dernières années et décennies ? En tant que discipline universitaire comme dans la pratique.

GP : En recherche, comme dans la pratique, le regard a changé. La tendance actuelle est de regarder de plus en plus les potentiels des individus et de lire leurs difficultés comme des atypies pour lesquels des soutiens peuvent et doivent être proposés. Le courant inclusif et le courant participatif sont bénéfiques dans la mesure où ils déclouissent des trajectoires de vie qui, à l'époque, étaient très linéaires et fermées.

Pourquoi doit-on encore étudier la pédagogie spécialisée aujourd'hui ? Et quel conseil aimeriez-vous donner à un(e) jeune qui se trouve au début de ses études ?

GP : Rester curieux, rester ouvert et s'intéresser aux apports des autres disciplines. La pédagogie spécialisée est à la croisée de plusieurs disciplines. Elle ne se nourrit pas seulement de la pédagogie et des sciences de l'éducation certes, mais est intimement liée à la psychologie – surtout la psychologie clinique et développementale –, à la sociologie, à la médecine, à la philosophie ainsi qu'à l'éthique,

etc. En ce qui me concerne, ces disciplines voisines ont été des piliers essentiels de mes réflexions scientifiques et pratiques, en tant que chercheuse et praticienne.

Quels sont les souvenirs les plus marquants de votre période de professeure ici à Fribourg ?

GP : Il y en a plusieurs. Je retiendrai mes deux mandats de présidence du département à un moment extrêmement difficile pour le département caractérisé par un afflux hors normes d'étudiants et un volume de ressources excessivement réduites. Encore aujourd'hui je n'arrive pas à comprendre pourquoi il est si difficile pour l'État de prendre conscience du caractère critique de certains services. Parmi les souvenirs positifs, je garderai en mémoire les journées de présentation de l'expertise collective de l'INSERM sur la déficience intellectuelle et qui a permis de réunir des praticiens, des parents, des responsables de services et une palette multidisciplinaire de collègues et experts chercheurs d'autres pays européens.

Que ferez-vous en premier à la retraite ?

GP : Me reposer car cette année a été d'une intensité difficilement soutenable. Je termine d'ailleurs avec quelques articles à corriger et un projet de recherche à finaliser.

Merci beaucoup pour cet entretien et bonne chance dans cette nouvelle étape de votre vie !

NEWS

Heilpädagogik-Halbttag 2025

Am vergangenen 21. März fand der diesjährige Heilpädagogik-Halbttag der VAF in der PHBern statt. Und auch diesmal war das Thema von grosser Aktualität: „Gemeinsam gegen Missbrauch und Gewalt: Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und/oder ASS in institutionellen Kontexten“ lautete der Titel. Eine Referentin und ein Referent gestalteten den Nachmittag abwechselnd und beleuchteten die Materie aus verschiedenen Perspektiven.

Mireille Tabin arbeitet als Oberassistentin im Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich; ihr Doktorat in Sonderpädagogik hat sie 2023 an der Universität Freiburg bei Professorin Geneviève Petitpierre gemacht. Schon in ihrer Dissertation beschäftigte sich Frau Tabin mit dem Thema der heutigen Tagung und kann daher als ausgewiesene Fachfrau auf diesem Gebiet angesehen werden. In einem ersten Teil ging sie auf die Definition, die Häufigkeiten und die Erscheinungsformen von Missbrauch und Gewalt gegenüber Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und/oder ASS in institutionellen Settings ein. Dabei griff sie auf eigene Untersuchungen zurück und gab einen Überblick über internationale Forschungsergebnisse.

Aus der Betroffenenperspektive erzählte Pierre Weber von seinen z.T. schlimmen Erfahrungen mit Misshandlungen und Demütigungen, die er im Lauf seiner Aufenthalte in drei verschiedenen Institutionen gemacht hat. Heute lebt Herr Weber selbstständig in einer Wohnung, ist Mitglied eines Selbstvertretungs-Komitees und arbeitet in verschiedenen Kursen in der Ausbildung von Sozialarbeiter:innen und Heilpädagog:innen (u.a. am Departement für Sonderpädagogik der Uni Freiburg) mit.

Nach der Pause, die den Teilnehmer:innen bei einer Tasse Kaffee Gelegenheit zu informellem Austausch bot, ging es im zweiten Teil der Veranstaltung um Prävention und Handlungsmöglichkeiten, um eine Kultur des Respekts und der Selbstbestimmung schaffen zu können. Dabei wurden konkrete Werkzeuge und Interventionen vorgestellt, die von Fachpersonen wie auch von Angehörigen genutzt werden können, um ein respektvolles und unterstützendes Umfeld zu gestalten, in welchem Missbrauch und Gewalt keinen Platz mehr haben. Pierre Weber legte in seinem Votum besonderes Gewicht darauf, auf Alarmzeichen zu achten, welche betroffene Personen möglicherweise aussenden, wenn sie sich nicht verbal äussern: Angst, Rückzug, selbstverletzendes Verhalten usw. In diesem Fall sei es äusserst wichtig, ein Klima des

Vertrauens aufzubauen, die Person ernst zu nehmen und ihr zu glauben und ihre Aussagen nicht in Frage zu stellen.

In der abschliessenden Diskussion tauchten Fragen auf, welche konkrete Situationen in Schulen oder Institutionen betrafen.

Der Heilpädagogik-Halbttag 2025 vermochte den Anwesenden wertvolle Impulse zu vermitteln, von denen sie in ihrer täglichen Arbeit zweifellos profitieren können. Besonders die spannende Mischung von Theorie und persönlicher Erfahrung verlieh der Präsentation ein besonderes Gewicht und machte sie zu einer überaus bereichernden Erfahrung für alle Anwesenden. Die VAF bedankt sich ganz herzlich bei Mireille Tabin und Pierre Weber für ihr Engagement an diesem bemerkenswerten Nachmittag.

Jahresbericht 2024

Kürzlich ist der Jahresbericht 2024 des Departements für Sonderpädagogik erschienen. Er gibt einen anschaulichen Einblick in die vielfältige Tätigkeit im Departement und im Institut im vergangenen Jahr, informiert über die Entwicklung der Studierendenzahlen, über laufende Forschungsprojekte und Veröffentlichungen und vieles mehr, das Sie als Ehemalige interessieren könnte. Der Jahresbericht 2024 ist [online](#) abrufbar.

F-INK UND CAS: INKLUSIVE BILDUNG GESTALTEN

Caroline Sahli Lozano

Im VAF-Rundbrief 1/23 wurde erstmals über die geplante Ausbildung „Fachperson Inklusion“ (F-INK) an der PHBern berichtet. Nun können wir ein erstes Update geben: Im Frühjahrssemester 2025 hat die erste F-INK Kohorte mit acht motivierten und engagierten Studierenden ihre Ausbildung aufgenommen. Die Teilnehmenden bringen unterschiedliche Ressourcen, Vorerfahrungen und Interessen mit, teilen jedoch das gemeinsame Ziel, sich an der Hochschule weiterzubilden und künftig als Fachpersonen Inklusion tätig zu sein – etwa in Bildungsinstitutionen, Unternehmen oder im Sozialbereich.

Die F-INK-Ausbildung richtet sich an Menschen mit Behinderungen, die bisher keinen Zugang zu einer formal qualifizierenden Ausbildung auf Sekundarstufe II hatten und nicht im ersten Arbeitsmarkt tätig sind.

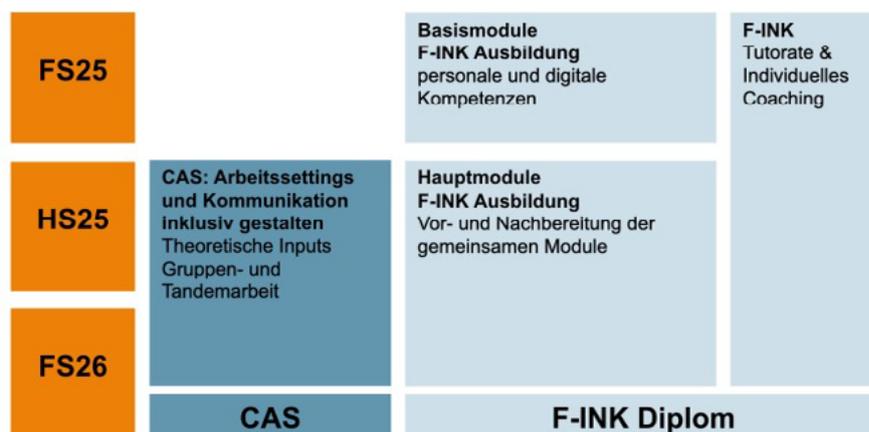
Zusammenspiel von F-INK und CAS: Gemeinsames Lernen in unterschiedlichen Rollen

Ergänzend zur F-INK Ausbildung wurde an der PHBern der neue CAS „Arbeitssettings und Kommunikation inklusiv gestalten“ entwickelt, der im Herbstsemester 2025 startet. Damit entsteht ein zweiter Weiterbildungsbaustein, der eng mit der F-INK Ausbildung verzahnt ist. Der CAS richtet sich an Personen, die im Bildungs-, Sozial- oder Gesundheitsbereich tätig sind. In

drei Modulen setzen sich die Teilnehmenden mit Grundlagen der Inklusion, digitaler Barrierefreiheit und Leichter Sprache auseinander.

Ein zentrales Merkmal des CAS ist das gemeinsame Lernen mit den F-INK Studierenden. In ausgewählten Veranstaltungen treffen beide Gruppen aufeinander, arbeiten in Tandems und reflektieren inklusive Ansätze aus unterschiedlichen Perspektiven. So werden zentrale Themen wie Universal Design for Learning, Unterstützte Kommunikation oder inklusive Settings nicht nur theoretisch vermittelt, sondern praktisch erfahrbar gemacht.

Die Grafik zeigt den modularen Aufbau und die Verbindung zwischen den beiden Ausbildungsprogrammen.



Ein Entwicklungsschritt für inklusive Hochschulbildung

Mit der F-INK Ausbildung und dem CAS hat die PHBern zwei aufeinander bezogene Formate geschaffen, die neue Wege in der inklusiven Hochschulbildung ermöglichen.

Menschen mit Behinderungen erhalten erstmals die Möglichkeit, sich gezielt an einer Pädagogischen Hochschule weiterzubilden und ihre Perspektiven in den Diskurs einzubringen. Gleichzeitig können Fachpersonen ihr Wissen zu Inklusion vertiefen und lernen, wie sie inklusive Prinzipien in ihre Arbeitsrealität übertragen können.

Die bisherigen Erfahrungen aus der F-INK Ausbildung zeigen: Wenn Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen, entstehen bereichernde Diskussionen, differenzierte Sichtweisen und tragfähige Netzwerke. Die Teilnehmenden bringen sich gegenseitig zum Nachdenken – in Theorie, Praxis und Haltung. Der Aufbau des CAS stärkt diese Begegnungen

und macht sie zu einem selbstverständlichen Bestandteil inklusiver Hochschulbildung.

Weitere Informationen zur [Diplomausbildung F-INK](#) und zum [CAS «Arbeitssettings und Kommunikation inklusiv gestalten»](#).

EINE INTERESSANTE MASTERARBEIT

Elena Herzig



Nach Abschluss des Masterstudiums in Schulischer Heilpädagogik im Herbst 2024 arbeitete ich als Stellvertretung sowohl im integrativen als auch im separativen Setting. Ab August 2025 übernehme ich eine Unterstufenklasse an einer Sonderschule. Bereits während dem Bachelorstudium mit dem Hauptfach Erziehungswissenschaft hat mich die forschungstheoretische Herangehensweise angesprochen. Obwohl derzeit mein Fokus auf dem Unterrichten liegt, kann ich mir zu einem späteren Zeitpunkt vorstellen, eine Tätigkeit in der Forschung anzunehmen.

Zusammenfassung

«Die Förderung von prosozialem Verhalten im Klassenzimmer. Eine Studie zum Einfluss der Verhaltensweisen von Lehrpersonen auf das prosoziale Verhalten der Lernenden.»

In der Masterarbeit wurde geprüft, inwiefern ein Zusammenhang zwischen prosozialem Erziehungspraktiken der Lehrperson und den gezeigten prosozialem Verhaltensweisen von Schülern und

Schülerinnen besteht (Fragestellung 1) und inwiefern der Effekt durch die Berücksichtigung von individuellen Variablen beeinflusst wird (Fragestellung 2).

Sowohl das Zeigen als auch das Empfangen von prosozialem Verhaltensweisen werden vorwiegend mit positiven Konsequenzen (z.B. sozialer Akzeptanz, Layous et al., 2012) in Verbindung gebracht. Dabei wird unter anderem über die Sozialisation Einfluss auf die Entstehung von gezeigten prosozialem Verhaltensweisen genommen (Dunfield, 2014).

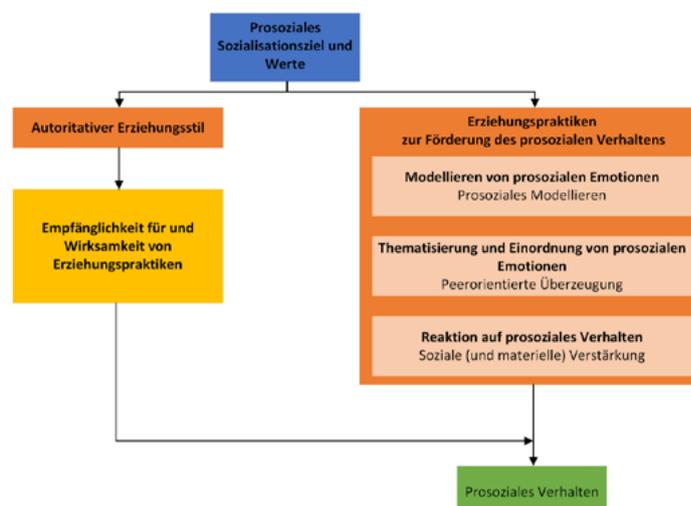
Die Sozialisation von prosozialem Verhaltensweisen werden gemäss wissenschaftlichen Erkenntnissen durch einen autoritativen Erziehungsstil sowie verschiedene Erziehungspraktiken gefördert (vgl. Darling & Steinberg, 1993) (Abbildung). Erziehungspraktiken beziehen sich auf die Förderung von emotionalen Kompetenzen. Denn die Förderung von emotionalen Kompetenzen wirkt sich positiv

auf die Empathie und die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme aus und prägt dadurch die Erkennung von Bedürfnissen anderer sowie die emotionsbasierte Motivation (Padilla-Walker & Christensen, 2011; Strayer & Roberts, 2004).

Der Aufbau von emotionalen Kompetenzen erfolgt unter anderem über das Modellieren von prosozialem Verhaltensweisen (z.B. das Vertreten von prosozialem Werten), die Thematisierung und Einordnung von Emotionen (u.a. peerorientierte Überzeugung) (Denham et al., 2007) sowie die soziale Verstärkung von prosozialem Verhaltensweisen (Eisenberg & Fabes, 1998).

Basierend auf diesen wissenschaftlichen Befunden wurden Fragebogenitems zu ebendiesen Lehrpersonenverhaltensweisen («Modellieren», «Peerorientierte Überzeugungen», «Soziale Verstärkung») erstellt und erhoben. Das prosoziale Verhalten wurde mithilfe der SOCOMP-Skala (Self- and

Other-oriented social COMPetences) erhoben. Die Fragebogenerhebung wurde in 27 deutschsprachigen Schweizer Klassen der 4.-6. Primarstufe (6-8H) mit einem Sampling von



400 Lernenden bearbeitet und anhand einer Regressionsanalyse ohne Messwiederholung ausgewertet.

Die Analyse zeigt, dass die prosozialen Erziehungspraktiken keinen signifikanten Einfluss auf das prosoziale Verhalten von Lernenden haben. Zusätzlich wurde die Regressionsanalyse durch die Individualvariablen «Alter der Lernenden» und «Geschlecht der Lernenden» ergänzt. So wurde geprüft, ob der Effekt zwischen prosozialen Erziehungspraktiken von Lehrpersonen und dem gezeigten prosozialen Verhalten von Lernenden unter der Berücksichtigung von weiteren Variablen bestehen bleibt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die prosozialen Erziehungspraktiken

sowie das Alter keinen signifikanten Einfluss auf das prosoziale Verhalten von Lernenden haben. Das Geschlecht der Lernenden hingegen beeinflusst das prosoziale Verhalten der Lernenden signifikant. Dabei handelt es sich um einen kleinen Effekt zugunsten der Mädchen.

Die Befunde überraschen angesichts der Literatur, die eine positive Korrelation zwischen dem Verhalten der Lehrpersonen und den prosozialen Verhaltensweisen von Lernenden nahelegt. Gleichzeitig zeichnet sich die Literatur oft durch eine gemischte Befundlage aus (siehe z.B. Eisenberg & Fabes, 1998). Dies wird einerseits durch unterschiedlich verwendete Konstrukte, Messmethoden (z.B. Beobachtung, Selbsteinschätzung)

aber auch durch die Beeinflussung von weiteren Faktoren (z.B. Alter, Situationsmerkmale) erklärt. Als Erklärung der unerwarteten Befunde wurde die unterschiedliche Relevanz von verschiedenen Erziehungspraktiken und prosozialen Verhaltenstypen (helfen, teilen, ermutigen/trösten) diskutiert. So liefern die Ergebnisse beispielsweise Hinweise, dass die prosoziale Verhaltensweise «Teilen» bei der vorliegenden Altersstufe besondere Sozialisationsrelevanz aufweist. Als weiterer Erklärungsansatz wurde ein indirekter Effekt von Erziehungspraktiken über die Empathie sowie der Erziehungsstil als Mediator in Erwägung gezogen. Für ein klareres Bild sind weitere Erhebungen zur Sozialisationsinstanz «Schule» nötig.



IMPRESSUM

Herausgeberin

Vereinigung der Absolventinnen und Absolventen des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg / Schweiz
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg

Gestaltung

Chantal Hinni

info@vaf.ch
www.vaf.ch
[@vaf_freiburg](https://www.instagram.com/vaf_freiburg)

VORSTAND

Linda Scherler-Käslin
(Präsidentin)

linda.scherler@unifr.ch

Winfried Kronig
winfried.kronig@unifr.ch

Michael Eckhart
michael.eckhart@phbern.ch

Caroline Sahli Lozano
caroline.sahli@phbern.ch

Martin Baumgartner
martin.baumgartner@unifr.ch

Martin Egli
martin.egli@unifr.ch

Gina Nenniger
gina.nenniger@unifr.ch